

Katalog

— des —

Theologischen Seminars

— der —

Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin,
Minnesota, Michigan u. a. St.

— bei —

Milwaukee, Wisconsin.

1910—1911.



Druck des NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE.

Milwaukee, Wis.

Verwaltungsrat.

Wis 1915:

Pastor J. C. Albrecht	New Uln, Minn.
Pastor C. A. Lederer	Saline, Mich.
Pastor J. Witt, Sekretär	Norfolk, Neb.
Herr Aug. Kelling	Milwaukee, Wis.
Herr Wm. Kieckhefer	Milwaukee, Wis.

Wis 1913:

Pastor N. F. Nicolaus	Jt. Atkinson, Wis.
Präsident N. Zich	Green Bay, Wis.
Herr Wm. Fröhlich	Jackson, Wis.
Herr N. W. Schröder	Milwaukee, Wis.

Wis 1911:

Pastor C. Gausewitz	Milwaukee, Wis.
Pastor S. Knuth	Milwaukee, Wis.
Herr W. S. Gräbner	Milwaukee, Wis.
Herr J. S. Frank	Milwaukee, Wis.
Herr N. Weinsheimer	Milwaukee, Wis.

Ex officio: Präsident G. C. Bergemann, Vorsteher, Fond du Lac, Wis.

Ehrenmitglied: Pastor Joh. Bading, Milwaukee, Wis.

Die Fakultät.

Joh. Schaller, Direktor,

Professor der systematischen Theologie, Homiletik und
Pastoraltheologie.

Joh. W. Köhler,

Professor der neutestamentlichen Exegese und der
Kirchengeschichte.

Aug. Pieper,

Professor der alttestamentlichen Exegese, der Symbolik,
Haggogik und Enzyklopädie.

Die Studenten.

I. Klasse.

Brickmann, Karl	Caledonia, Minn.
Eggert, Wilhelm	Watertown, Wis.
Günther, Edgar	Watertown, S. D.
Hensel, Paul	Green Bay, Wis.
Horn, Paul	La Crosse, Wis.
Kowalke, Erwin	South Kaukauma, Wis.
Schäfer, Johannes	Stillwater, Minn.
Schneider, Heinrich	Dwosso, Mich.
Wadzinski, Wilhelm	Lodz, Rußland.
Wagner, Martin	Norfolk, Neb.
Westerhaus, Gustav	Winside, Neb.
Zell, Edward	Juneau, Wis.

—12

II. Klasse.

Birkholz, Edward	Renville, Minn.
Birkholz, Ernst	Renville, Minn.
Geyer, Kurt	Deutschland.
Grunwald, Edwin	Fond du Lac, Wis.
Hartwig, Heinrich	Maugart, Wis.
Haß, Wilhelm	Merrill, Wis.
Hensel, Oswald	Green Bay, Wis.
Kirst, Ewald	Tomah, Wis.
Koch, Heinrich	Caledonia, Wis.
Koch, Otto	Columbus, Wis.
Köhler, Philip	White Bear, Minn.
Petermann, Adam	Sleepy Eye, Minn.
Peters, Paul	West Bend, Minn.
Pieper, Gerhard	Wauwatosa, Wis.
Pieper, Paul	Wauwatosa, Wis.
Probst, Siegmund	Hartford, Wis.
Schaller, Herbert	Wauwatosa, Wis.
Schierenbeck, Reinhard	St. Paul, Minn.
Schmitt, Heinrich	Two Rivers, Wis.
Sitz, Alexander	New York Mills, Minn.
Töpel, Karl	Cleveland, Wis.

—21

III. Klasse.

Bärwald, Karl	Juneau, Wis.
Baganz, Louis	Calvary, Wis.
Berg, Ehrenfried	
Bergmann, Paul*)	Milwaukee, Wis.

*) Half in Watertown aus; tritt nächstes Schuljahr in dieselbe Klasse ein.

Blauert, Arthur	New Ulm, Minn.
Dornfeld, Karl F.	Milwaukee, Wis.
Frey, Immanuel	VanSling, Mich.
Hohenstein, Otto	Loretto, Minn.
Kirchner, Herbert	Sustisford, Wis.
Lederer, Rudolf	Saline, Mich.
Lehmann, Philip	Stanton, Neb.
Limpert, Wilhelm	La Crosse, Wis.
Löper, Friedrich	Milwaukee, Wis.
Luz, Wilhelm	Wonevot, Wis.
Monhardt, Paul	Milwaukee, Wis.
Moskus, Walter	Cameron, Wis.
Örding, Gerhard	Watertown, Wis.
Plath, Otto**)	
Schröder, Victor	Augusta, Wis.
Ziesemer, Reinhard	Kenosha, Wis.
Zuberbier, Adolf	Freemont, Wis.

—21

Außerdem hospitierten Gottlieb Bradtke und Friedrich Reddin, beide aus Deutschland, in der zweiten Klasse.

Gesamtzahl: 56.

**) Verließ das Seminar im Herbst ohne Zustimmung der Fakultät.

Lehrplan.

I. Allgemeine Disziplinen. (Prof. Pieper.)

Enzyklopädie und Methodologie. — Die Vorerfordernisse zum theologischen Studium, das Wesen der Theologie im Unterschied von den Wissenschaften und der Philosophie, die Gliederung des theologischen Lehrgebiets mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Hauptdisziplinen und der wichtigsten Literatur. Klasse III, wöchentlich 4 Stunden durch das erste Halbjahr.

II. Exegetische Theologie.

- A. Pädagogik (Prof. Pieper). — Allgemeine und spezielle Einleitung in das N. und A. T., mit steter Berücksichtigung der Kritik; besonderer Nachdruck wird auf Förderung der Bibelfkenntnis durch Aneignung des Inhalts der einzelnen Bücher gelegt. Klasse I, II, III, wöchentlich 3 Stunden. (1910—11: Altes Testament.)
- B. Hermeneutik (Prof. Köhler). — Geschichte und Methode der Schriftauslegung. Klasse III, wöchentlich 4 Stunden durch das zweite Halbjahr.
- C. Alttestamentliche Exegese (Prof. Pieper). — Kurzorisch: Klasse III, Genesis, wöchentlich zwei Stunden durchs ganze Jahr; 1910—11 gelesen Kap. 34—50. — Statarisch: Klasse I, II, III, Psalmen, 1 St. wöchentlich; 1910—11 gelesen Pss. 23. 24. 32. 33. 40. Klasse I, II, Jesaias, 2 St. wöchentlich; 1910—11 gelesen Kap. 42—53.
- D. Neutestamentliche Exegese (Prof. Köhler). — Kurzorisch: Eins der Evangelien, mit besonderer Rücksicht auf das neutestamentliche Sprachidiom und die Lesarten. Klasse III, wöchentlich 5 Stunden durch das erste Halbjahr. — Statarisch: Apostolische Briefe. Klasse I, II, III, wöchentlich 4 Stunden durch ein Halbjahr. — 1910—11, Kurzorisch, die erste Hälfte aller vier Evangelien Mt. 1—16, Mk. 1—8, Lk. 1—9, Joh. 1—6; statarisch: Epheserbrieff.

III. Historische Theologie.

- A. Kirchengeschichte (Prof. Köhler). Mit allen drei Klassen des Seminars je im ersten Halbjahr als dreijähriger Kursus nach folgendem Programm: 1.) Geschichte der alten Kirche und des Mittelalters bis 1300; 2.) Geschichte der Zersetzung der mittelalterlichen Kirche, der Reformation und der Gegenreformation; 3.) Geschichte der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der gleichzeitigen amerikanischen Kirchen-

geschichte. 5 Stunden die Woche. 1910—11: Geschichte der Zeit von 1300—1700.

- B. **S y m b o l i k** (Prof. Pieper). Die Symbole nach Inhalt, Entstehung und Bedeutung. Die allgemeinen Symbole, die Augsburg. Konfession, die schmalkaldischen Artikel, der große Katechismus und die Epitome oder die Solida Declaratio der Konkordienformel werden gelesen und eingehend erklärt. Die Symbole der römischen, der griechischen und der reformierten Kirche, sowie die der Hauptsekten, nach Entstehung, Hauptinhalt und Geltung kurz durchgenommen. Klasse III, wöchentlich 4 Stunden im zweiten Halbjahr.

IV. Systematische Theologie. (Prof. Schaller.)

Die Dogmatik wird in einem zweijährigen Kursus mit Klasse I und II durchgesprochen; doch hat es sich als notwendig erwiesen, außer den 5 regelmäßigen Stunden noch jede Woche 2 Extrastunden zu Hilfe zu nehmen, um in zwei Jahren möglichst das ganze Gebiet zu decken. (1910—11: Prolegomena; Gnadenmittel, Kirche, Eschatologie.)

V. Praktische Theologie.

- A. **S o m i l e t i k** (Prof. Schaller). Klasse III, 2 Stunden wöchentlich im ersten Halbjahr. Nach einer theoretischen Anleitung, wie ein biblischer Text homiletisch bearbeitet werden und wie die Predigt formgerecht entstehen soll, folgt zunächst praktische Übung im Disponieren. Nach der Reihe muß jeder Seminarist wenigstens eine Disposition über einen gegebenen Text in der Klasse zur Prüfung und Begutachtung vorlegen. — Ferner mit allen drei Klassen 1 Stunde wöchentlich **P r e d i g t ü b u n g**. Klasse I und II lieferten abwechselnd die Predigt, die dann von Allen begutachtet wurde. Klasse I predigte englisch, Klasse II deutsch. — Von jedem Seminaristen der dritten Klasse wird erwartet, daß er im Laufe des Studienjahres wenigstens eine Predigt ausarbeitet und zur Prüfung vorlegt. — Außer im Notfall soll kein Student des Seminars eine Predigt in den Gemeinden halten, die nicht von einem Mitgliede der Fakultät begutachtet worden ist.

- B. **P a s t o r a l e** (Prof. Schaller). Fiel dies Jahr aus. An die Stelle traten Vorlesungen über christliche Ethik, 2 Stunden wöchentlich mit Klasse I und II.

- C. **K a t e c h e t i k** (Prof. Schaller). Die methodischen Grundsätze der Katechetik werden besprochen. Hernach halten die Seminaristen der I. Klasse Katechesen, wobei die III. Klasse als Schulklasse die Antworten gibt. Kritik durch die Klasse. Klasse I, II, III wöchentlich 1 Stunde. (1910—11: Jeder Seminarist der Oberklasse hielt eine Katechese über einen Katechismusstoff

und eine über eine biblische Geschichte.) — Außerdem mit Klasse I—III wöchentlich 1 Stunde Besprechung pädagogischer Stoffe an der Hand eines geeigneten Lehrbuchs. — (1910—11: Richter, Psychologie für Lehrerbildungsanstalten; Ders., Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.

D. Liturgik (Prof. Köhler). Geschichte und grundsätzliche Beurteilung der Formen des Gottesdienstes. In Verbindung damit Chorgesang zur Einführung in die Kenntnis und das Verständnis der besten Erzeugnisse auf dem Gebiet des Gemeindelieds und des kirchlichen Chorgesangs und ihrer Stellung und Handhabung im Gottesdienste. Klasse I—III wöchentlich zwei Stunden.

Wochenplan der Vorlesungen für 1910—1911.

1. Halbjahr.

	I.	II.	I.	II.	III.	III.
Schaller	7 Dogmatik		1 Predigt			2 Homiletik
	2 Ethik		1 Pädagogik			
			1 Katechese			
Köhler			5 Kirchengeschichte			4 Evangelienex.
			2 Liturgik und Musik			
Pieper	2 N. T. Exegese		1 Psalmenex.			4 Enzykl. und Meth. 2 Genesis
			3 Sagogik			

2. Halbjahr.

	I.	II.	I.	II.	III.	III.
Schaller	7 Dogmatik		1 Predigt			
	2 Ethik		1 Pädagogik			
			1 Katechese			
Köhler.....			5 N. T. Exegese			4 Hermeneutik
			2 Liturgik und Musik			
Pieper	2 N. T. Exegese		1 Psalmenex.			4 Symbolik 2 Genesis
			3 Sagogik			

Ev.-Luth. Theologisches Seminar.

Das Evangelisch-Lutherische Predigerseminar zu Wauwatosa, Wis., wurde von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Wisconsin im Jahre 1865 gegründet. Die Absicht war, junge Männer zu gewinnen, die, mit der nötigen praktisch-theoretischen Ausbildung ausgerüstet, im Kreise der Synode unsere Gemeinden mit dem Evangelium versorgen sollten. Deshalb wurde sogleich mit dem Seminar eine Vorschule errichtet und beide unter dem Namen „Northwestern University“ am 14. September 1865 in Watertown, Wis., eröffnet. 1870 aber wurde das Seminar in Watertown aufgehoben, nachdem schon im Herbst 1869 die Vorschule zu einem vollen Gymnasium nach deutschem Muster umgestaltet war. Die theologischen Studenten bezogen von 1870—1878 das theologische Seminar der Missouri-Synode. Im Herbst 1878 wurde wiederum ein besonderes Seminar der Wisconsin-Synode in Milwaukee unter dem Charter der Northwestern University eröffnet, dann aber, als im Jahre 1892 eine nähere Vereinigung der Synoden von Michigan, Minnesota und Wisconsin unter dem Namen „Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan“ ins Leben trat, unter die Verwaltung dieser Allgemeinen Synode gestellt.

Das Ziel des Unterrichtsbetriebes ist nicht die sogenannte freie, gelehrte Forschung, sondern die Ausbildung von Pastoren, welche nach Gottes Wort das Evangelium rein und lauter und darum in Übereinstimmung mit den lutherischen Bekenntnissen verkündigen und ihre Gemeinden darnach leiten sollen. Zu diesem Zweck sollen die Studenten mit allen einschlägigen Mitteln ausgerüstet werden, daß sie allen Anforderungen der entsprechenden Lehr- und Wehrhaftigkeit für die Gegenwart einigermaßen Genüge leisten. Aber sie sollen auch davor bewahrt bleiben, durch einseitig gelehrtes Studium für das praktische Amt untauglich zu werden.

Während der ersten Jahrzehnte in dem Lebenslaufe der Schule wurden junge Leute, die nicht die volle wissenschaftliche Vorbildung hatten, in einer besonderen Abteilung, soweit das nötig war, unterrichtet. Seit einer Reihe von Jahren ist aber davon Abstand genommen worden, weil das bei der beschränkten Lehrerzahl nicht gründlich durchgeführt werden kann. Als Aufnahmebedingung ist daher gegenwärtig ein Zeugnis der Reife unseres Gymnasiums in Watertown nötig; diesem gleichstehend betrachten wir die Abgangszeugnisse der vollen Gymnasien der mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen Synoden. Wer sonst eine nachweisbar gleichwertige Bildung besitzt, muß Zeugnisse von berufenen Leuten über seinen christlichen Wandel beibringen. In Ausnahmefällen, wo die betreffenden Zeugnisse nicht vorhanden sind, muß sich der Applikant einem Examen unterwerfen, um zu zeigen, daß er die nötigen sprach-

lichen und historischen Kenntnisse hat, welche zu nutzbringender Theilnahme am Unterricht unbedingt nötig sind.

Das Seminar liegt an der Ecke von Papst Ave. und Spring Street in Wauwatosa, dicht an der westlichen Stadtgrenze der Nordseite von Milwaukee, etwa dreiviertel Meile westlich von Washington Park, und ist von Milwaukee aus mit der Walnutstreet-Car zu erreichen.

Das eigentliche Seminargebäude enthält Wohnungen für etwa 50 Studenten (durch weiteren Ausbau könnte das Gebäude in den Stand gesetzt werden, etwa 70 Mann aufzunehmen), die entsprechenden Wirtschaftsräume mit dem Speisesaal, einen kleinen Turnsaal, zwei Lehrsäle, eine Aula, die Bibliothek und ein Lesezimmer.

Die Bibliothek enthält etwa 5000 Bände und wird durch einen jährlichen Zuschuß von \$200 seitens der Allgemeinen Synode, durch gelegentliche Geschenke, unter welchen die von Hrn. J. Kieckhefer und Frau Pastor Käfel den Hauptteil der Bibliothek ausmachen, vermehrt. Sie ist in einem Raum von 22 bei 45 Fuß so aufgestellt, daß zwischen den Regalen Tische und Stühle stehen, damit die Studenten am Orte eingehendere Studien machen können. Zum Zweck der Aufsicht wählen die Studenten jährlich einen Bibliothekar, der unter Leitung des von dem Verwaltungsrate angestellten Verwalters dafür sorgt, daß täglich zu bestimmten Stunden je ein Student der Reihe nach die Aufsicht führt.

Im Lesezimmer liegen Zeitungen auf, die von dem Leseverein der Studenten angeschafft werden. Auch befindet sich da eine dem Seminar gehörige Handbibliothek von Nachschlagewerken.

Die Studenten, welche im Seminar wohnen, bezahlen für Kost und Logis \$60 pro Jahr. Verleihung von Stipendien aus dem Lutherfonds der Wisconsin-Synode ist abhängig von dem Erweise treuer und tüchtiger Arbeit.

Wer in das Seminar einzutreten wünscht, soll sich beim Director des Seminars womöglich schon im Juni oder Juli vorher melden. Bei der Gelegenheit müssen zugleich die entsprechenden obgenannten Zeugnisse eingesandt werden. Die Aufnahme hängt von einem Beschlusse der Fakultät ab und wird dem Applikanten rechtzeitig mitgeteilt.

Examina.

Am Schlusse des Jahres werden mit den zwei unteren Klassen mündliche Examina abgehalten, nachdem im Laufe des Jahres nach Beendigung einer Disziplin Klausurarbeiten gemacht wurden.

Für ein Zeugnis pro candidatura ist das Bestehen folgender Examina erforderlich: **Schriftlich:** Dogmatische Abhandlung, Predigt, Katechese. **Klausurarbeiten:** Dogmatik, alttestamentliche Exegese, neutestamentliche Exegese, Kirchengeschichte, Pädagogik. — **Mündlich:** Dogmatik, alt- und neutestamentliche Exegese, Pädagogik, Pastorale.

Kalendarium für das Studienjahr 1911—1912.

6. Sept. 1911	Eröffnung des Studienjahres mit einem Gottesdienste um 10 Uhr morgens.
7. Sept. 1911	Beginn der Vorlesungen.
10. Nov. 1911	Luthers Geburtstag.
30. Nov. 1911	Allgemeiner Danktag.
19. Dez. 1911	Schluß des ersten Tertials.
20. Dez. '11—3. Jan. '12.	Weihnachtsferien.
4. Jan. 1912	Beginn des zweiten Tertials.
22. Feb. 1912	Washingtons Geburtstag.
29. März 1912	Schluß des zweiten Tertials.
31. März—9. April 1912	Osterferien.
10. April 1912	Beginn des dritten Tertials.
21. April 1912	Beginn der schriftlichen Prüfungsarbeiten der Abiturienten.
16. Mai 1912	Himmelfahrtsfest.
26. u. 27. Mai 1912 . .	Pfingstfeiertage.
30. Mai 1912	Decoration Day.
14. Juni 1912	Mündliches Examen der Kandidaten, 9—11:30 Uhr vormittags, 2—4 Uhr nachmittags.

In welchem Sinne und warum treiben wir wissenschaftliches Studium der Theologie?

Wir wollen damit nicht sagen, daß die Theologie eine Wissenschaft im eigentlichen Sinne des Worts und als solche zu betreiben sei.

Das ist das Verderben der modernen deutschländischen Theologie, daß sie um jeden Preis eine Wissenschaft sein will. Seit geraumer Zeit haben die andern Universitätsfakultäten der theologischen nicht nur das Recht, an der Spitze zu stehen, sondern das Existenzrecht überhaupt abgesprochen, weil die Theologie überhaupt keine Wissenschaft sei. Nur in der Form von Religionswissenschaft, Religionsphilosophie könne sie das sein; als Befürworterin eines bestimmten positiven Religionsystems stehe die Theologie außerhalb der allgemeinen Wissenschaft.

Nun ist die Wissenschaftlichkeit gerade dem Deutschen das höchste, was es gibt. Wer sonst nichts ist, will wenigstens für einen Wissenschaftler, einen wissenschaftlichen Mann gelten. Für unwissenschaftlich erklärt zu werden heißt für den Deutschen einfach ausgestrichen zu werden. Und der eigentliche Sitz der Wissenschaft sind die Universitäten. Man muß Universitätsprofessor sein, um als Wissenschaftler zu gelten. So muß auch der Theologie unter allen Umständen der Charakter der Wissenschaft gewahrt bleiben, sonst hat sie verspielt. Sie muß Hausrecht an den Universitäten, ja als die oberste und allgemeinste Wissenschaft die Führung haben, sonst ist es aus mit ihr.

Zwar gibt es wohl kaum mehr einen Theologen, der heute noch die Wissenschaftlichkeit der Theologie im Sinne der aprioristischen Konstruktion gefaßt haben wollte. Die rein philosophische Spekulation auf dem Gebiete der Theologie ist zugleich mit der Metaphysik in Mißkredit gekommen. Trotzdem ist der Charakter gerade der positiven modernen Theologie, wie sie sich z. B. in der Linie Schleiermacher, von Hofman, Frank, Schmels darstellt, mehr oder minder spekulativ, weil sie, anstatt von der objektiven Schrift auszugehen, vom subjektiven christlichen Selbstbewußtsein ausgeht und für ihre eigentliche Aufgabe hält, den Inhalt desselben streng zu entwickeln und so die christliche Heilswahrheit als allgemein gültig zu erweisen. Sie muß, wenn sie nicht rein deskriptiver Art sein und zu einer bloßen Phänomenologie des christlichen Geistes, zu christlicher Psychologie, herabsinken will, die Heilslehre aus sich selbst, aus irgend einem ersten angenommenen Prinzip, wie aus der Tatsache der Wiedergeburt, aus der christlichen Gewißheit, oder wie man's fassen will, herausspinnen. Diese Eigenart der deutschlän-

dischen Theologie hängt natürlich mit dem Aufgeben der Lehre von der Inspiration zusammen. Mit der Schrift als principium cognoscendi verliere die Theologie sofort den Charakter der Wissenschaft. Aber die Schrift ist nicht Gottes Wort, sie enthält es nicht einmal in unverfälschter Gestalt. Daher kann sie nicht Quelle der Theologie sein, sondern dies ist das christliche Ich, wie es der Heilige Geist durch das in der Schrift enthaltene Wort Gottes und durch die kirchliche Heilsverkündigung im Wiedergeborenen geschaffen hat. Hier liegt das wissenschaftliche Fundament der Theologie: Ich bin wiedergeboren, ich denke, ich fühle spezifisch christlich, ich weiß mich als Christen. Ich glaube an Christum als den gottmenschlichen Heiland, der mich erlöst. Das ist eine T a t s a c h e der inneren Erfahrung. Ich bin mir meines Glaubens bewußt. Es ist aber eine ü b e r n a t ü r l i c h gewirkte Tatsache. Mein Glaube ist übernatürliche Gewißheit, durch keine natürliche Tatsache oder Argumentation zu erschüttern. — Das ist das cartesiansche cogito, ergo sum ins Christliche überetzt. — Und ich bin's nicht allein, der diese Gewißheit hat. Sie ist allgemein erfahrbar, und tausend andere haben sie mit mir. Die christliche Gemeinde mit ihrem christlichen Bewußtsein ist eine Tatsache aller Vergangenheit wie der Gegenwart. Nun ist zwar dies christliche Bewußtsein in seinem weiteren Umfang zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Individuen verschieden, denn das Heil, dessen ich übernatürlich gewiß bin, hat eine zeitliche Entwicklung gehabt, es ist geschichtlich geworden und reift der Vollendung entgegen. Anders gestaltete sich das christliche Bewußtsein bei Moses, anders bei Jesaias, anders bei den Sängern, anders bei Luther, anders bei uns. Aber im Wesentlichen ist es dasselbe zu allen Zeiten und in allen Gläubigen. Da entsteht die Frage: Was ist das Wesentliche, Konstante, Ewige, und was ist das Unwesentliche, Zeitweilige, der bloßen historischen Entwicklung Angehörige des christlichen Bewußtseins? Das nun durch wissenschaftliche Beobachtung im einzelnen festzulegen, den Kern desselben fehlerlos zu entwickeln, die Einheitlichkeit und den Zusammenhang seines Inhalt, seine geschichtliche Entwicklung und die aus ihr resultierenden Aufgaben der ihrer Vollendung entgegengehenden Kirche wissenschaftlich darzulegen, das Recht der Existenz nicht nur, sondern die absolute Wahrheit des Christentums und sein Recht, alle Wissenschaften zu beherrschen, alles Leben zu durchdringen und christlich zu gestalten, — das ist die große Aufgabe der Theologie, die sie nur dann erfüllen kann, wenn sie durch ihre Methode ihre Wissenschaftlichkeit dargetut.

Nein, von diesem S c h w i n d e l, auf dessen Schwindelhaftigkeit hier näher einzugehen der Raum uns verbietet, wollen wir nichts wissen.

Nicht einmal eine Wissenschaft im Sinne einer stren-

gen Systembildung ist uns die Theologie. Für uns ist die inspirierte Schrift die alleinige Quelle, das alleinige Fundament, das einzige Objekt und die absolute Norm der Theologie. Quod non est biblicum, non est theologicum. Aber wir halten es nicht für die Aufgabe der Theologie, den Lehrinhalt der Schrift streng logisch zu ordnen, vernunftgemäß zu systematisieren. Die christliche Lehre ist sicherlich eine Einheit in der Mannigfaltigkeit. Aber das ist eine Glaubenswahrheit, keine demonstrierbare Tatsache. Die Mannigfaltigkeit sehen wir. Die schließliche Einheit liegt in ihrem Quell, dem einigen Gott. Aber schon das Auseinandergehen des uns geoffenbarten Willens Gottes in Gesetz und Evangelium ergibt bei der absoluten Geltung beider für uns eine unlösbare Paradoxie, und im Evangelium gibt es zwar eine Anzahl Lehren, die sich auch nach unserer Logik schön an und in einander fügen lassen, aber auch solche, bei denen uns das Mittelglied zu ihrer organischen Verbindung fehlt. Und im einzelnen gibt es schier keine evangelische Lehre, die für unser beschränktes Erkennen nicht diese oder jene *contradictio in adjecto* enthielte. Die Lehre von dem dreipersonlichen Gott, den Satz Petri: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet“, das Wort des Herrn: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ und hundert andere wird niemand reimen, der die Worte in ihrer vollen intendierten Bedeutung stehen läßt. Wer die Lehre von dem allgemeinen Gnadenwillen und der Gnadenwahl logisch mit einander reimen will, wird entweder Kalvinist oder Synergist. Darum verzichten wir auf streng wissenschaftliche Systematisierung, wozu ein alles andere enthaltender Einheitspunkt gehörte, den die Schrift selbst nicht angibt. Wir bescheiden uns mit m ö g l i c h s t e r Systematisierung der uns gegebenen theologischen Materien, wir ordnen nur Zusammengehöriges zusammen und scheiden disparate Stoffe so gut wir können, zum Zweck des Lehrens und Lernens. Selbst die Lehre von der Rechtfertigung ergibt kein adäquates Anordnungsprinzip, wie Philippi's Dogmatik klar zeigt. Darum ist die einfache Topik unserer Aiten, die Aufreihung der Lehren nach Abschnitten, Kapiteln, Artikeln etc. zwar keine strenge Logik, aber logisch genug, um alles einzelne klar zu durchschauen, soweit es sich überhaupt durchschauen läßt; und vor allem läßt sich mit ihr der obersten und letzten Frage der Theologie: Was sagt die Schrift? Genüge tun.

Also: keine theologische Wissenschaft im Sinne philosophischer Spekulation aus einer allgemeinen Wahrheit oder aus einer allgemein möglichen Erfahrungstatsache!

Und keine wissenschaftliche Theologie, die die Logik zur letzten Norm der Lehrgestalt macht!

Aber wissenschaftliches Studium der Theologie wollen wir, wo immer und wie weit das nur möglich ist.

Dabei fassen wir natürlich den Begriff der Theologie sachlich,

im objektiven Sinne, während uns die Theologie im subjektiven oder persönlichen Sinne — der habitus practicus *theodorus* das Ziel und das Resultat dieses Studiums ist. Die Theologie im objektiven, und zwar im engeren, Sinne deckt sich uns absolut mit dem Inhalt der inspirierten Schrift, nur der Form nach von der Schrift verschieden, dadurch nämlich, daß die Theologie den Schriftinhalt in Geschichte und Lehre teilt und den Lehrinhalt „in certos locos“ ordnet, zum Zweck des Lehrens und Lernens. Sie ist also wesentlich biblische Lehre und biblische Geschichte, oder die großen geschichtlichen Heilstaten Gottes und deren lehrhafte Erklärung, wie sie in der Schrift gegeben sind, in möglichst logischer Form. Dagegen gehören die biblischen Sprachen, auch die außerbiblische Kirchengeschichte, die Symbolik, die Einleitung in die Theologie und in die Schrift, die Hermeneutik, ebenso die praktischen Disziplinen der Homiletik, Katechetik, Liturgik, zum größten Teil nicht in die Theologie im eigentlichen, engeren, sondern erst im weiteren Sinne; die Logik, die Psychologie und Erkenntnistheorie und die Geschichte der Philosophie, die auf manchen theologischen Anstalten getrieben werden, gehören gar nicht zum theologischen Lehr- und Lerngebiet, sondern sind lediglich Apparat. Das springt sofort in die Augen, sowie man sich das Wesen der Theologie im subjektiven Sinne vergegenwärtigt. Ist diese die Kunst, Gottes Wort zur Seligmachung der verlorenen Sünder recht zu handhaben, so gehört zur Theologie im objektiven Sinne nur das, was gehandhabt werden soll; das ist der Schriftinhalt. Was wir außerhalb dieses sonst noch gewöhnlich zur Theologie rechnen, gehört eigentlich alles zum Apparat der Aneignung des Schriftinhalts, zu den Mitteln des Studiums der eigentlichen theologischen Materien.

Und gerade diese Dinge als Mittel des Studiums des Schriftinhalts angewendet, sind es, die die Wissenschaftlichkeit des theologischen Studiums ausmachen. Die Schrift studieren mittelst der Sprachen, der Geschichte, besonders der Kirchengeschichte, der Logik und der Psychologie und in gewissem Sinne auch der Naturwissenschaften, das ist wissenschaftliches Studium der Theologie. Und die Schrift studieren, ohne ihr durch ihre Muttersprache unmittelbar in das göttliche Angesicht und Herz schauen zu können, sie bloß in dem unvollkommenen Spiegel oder durch den Schleier menschlicher Übersetzungen und Auslegungen ansehen zu müssen, ihren Inhalt nicht in Verbindung setzen zu können mit dem übrigen geschichtlichen Tun und Walten Gottes auf Erden und besonders in der Kirche, der Grundsätze des korrekten Denkens bei ihrem Studium sich nicht bewußt zu sein und sie zur Zerlegung und Ordnung der Schriftgedanken nicht in Anwendung bringen, — das ist nichtwissenschaftliches — praktisches Studium der Theologie, wie immer es beschaffen sein möge.

Nun möchten wir uns bei der Gegenüberstellung von wissenschaftlichem und praktischem Studium der Theologie dagegen verwahren, als schieden wir wissenschaftlich gebildete Theologen und praktisch gebildete einfach nach dem Lehrkursus, den sie durchgemacht haben: wer ein wissenschaftliches Gymnasium und ein wissenschaftliches Seminar durchgemacht hat, sei ein wissenschaftlich gebildeter, wer nur eine halbe Gymnasialbildung besitzt und ein praktisches Seminar absolviert hat, sei ein praktisch gebildeter Theologe! Es geht an Dünken und gesponnen Tuch viel ab. Es ist noch nicht weit her mit der wissenschaftlichen Bildung, die die große Masse unserer Theologiestudierenden von den Gymnasien ins Seminar mitbringt. Verhältnismäßig wenige besitzen sprachliche, geschichtliche und philosophische Bildung genug, um sie im Seminar als Studienapparat mit Fertigkeit in Anwendung bringen zu können. Daher haperts auch stark mit der Wissenschaftlichkeit in unsern „wissenschaftlichen“ Seminarien. Dazu zwingt die Tatsache, daß unausgeseht Studenten zu uns kommen, die den vollen Gymnasialkursus nicht absolviert haben und im Wissen und Können noch erheblich hinter dem Gros der Klassen zurückstehen, unserer Unterrichtsmethode naturgemäß viel von der Art der praktischen Abrihtung auf. Wir suchen auf das wissenschaftliche Niveau zu kommen, sind aber vorläufig noch nicht da. Andererseits bringt mancher auf eine praktische Anstalt einen hellen Kopf, eine passable Ausbildung mit und erwirbt sich dadurch kraft seiner Gaben und seines Fleißes trotz aller praktischen Art des Unterrichts im Laufe der Zeit eine tüchtige theologische Ausbildung, die sich mit der der Masse unserer wissenschaftlichen Studenten wohl messen kann. Also wir scheiden nicht in Wissenschaftliche und Praktische nach dem äußeren Studiengang.

Es fällt uns auch nicht ein, die praktische Ausbildung der Pastoren in unsern Verhältnissen für überflüssig oder gar für einen Schaden für die Kirche erklären zu wollen. Unsere Kirche wäre nicht, was sie heute ist, ohne die vielen tüchtigen Pastoren, die aus unsern praktischen Seminarien oder Abteilungen hervorgegangen sind. Wir verweisen in diesem auf das, was wir weiter unten aus Luther darüber zitieren.

Es ist auch das nicht zu vergessen, daß natürliche Gaben und wissenschaftliche Ausbildung allein noch keine Theologen machen, sondern daß der Heilige Geist allein es schließlich ist, der Theologen schafft. Wissenschaftliche Ausbildung und natürliche Gaben sind nur Gefäße, in welche der Heilige Geist seine geistlichen Gaben und Fertigkeiten gießt, wenn sie mit wahrer Busfertigkeit und Herzensdemut geziert und mit viel Gebet und großem Fleiß gepaart sind. „Nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen, etc.“

Ebenso wahr ist es, daß das Wissen aufbläset, während allein die Liebe bessert. Aber einerseits heißt das nicht, daß es an und für sich, sondern nur, daß es bei den bösen Neigungen des Menschen aufblasend wirkt; andererseits will es nicht sagen, daß es de facto jeden Besitzer aufbläst, sondern nur, daß es eine aufblasende Tendenz hat. Sonst wären Moses, David, Jesaias, Paulus, Luther aufgeblasene Menschen gewesen. — Und wir wollen doch nicht sagen, daß man, um demüthig zu werden oder zu bleiben, notwendig ein ungebildeter oder unwissenschaftlicher Mensch sein müsse.

Es liegt ziemlich offen auf der Hand, daß ceteris paribus die wissenschaftliche Ausbildung tüchtigere Theologen machen muß als die praktische. Warum?

Die Theologie ist uns durchs „Wort“, durch die Sprache gegeben. Die Sprache besteht aus Begriffen und Begriffsverbindungen. Der Satz: „Also hat Gott die Welt geliebt“ enthält eine Wahrheit, die sich in bestimmter Weise zusammensetzt aus den Begriffen Gott, Welt und Gottes — Also-Liebe oder Also-geliebt-haben. Diese einzelnen Begriffe und ihre eigentümliche logische Verbindung genau, vollständig und gründlich erkennen heißt wissenschaftlich erkennen; sie so zu erkennen suchen und erkennen können heißt Joh. 3, 16 wissenschaftlich studieren. Denn wissenschaftlich im formal-abstrakten Sinne heißt nichts anders als bestimmt, vollständig und gründlich. Erst wenn eine Erkenntnis so beschaffen ist, ist sie ein Wissen im wahren Sinne des Worts. Was ich nicht bestimmt, vollständig, gründlich weiß, weiß ich überhaupt nicht, ich habe nur eine mehr oder minder unklare, unvollständige, oberflächliche Darstellung, einen verschwommenen Eindruck davon.

Gottes Wort ist doch wahrlich wert, daß man jeden Begriff, jeden Gedanken, jeden Gedankenkomplex, kurz jede Wahrheit genau, vollständig und gründlich erfasse. Es gilt, jeden Begriff klar nachzudenken, d. h. so, daß man ihn von jedem andern genau unterscheidet; es gilt sich ihn deutlich zu machen dadurch, daß man sich seines Inhaltes, seiner konstituierenden Merkmale, bewußt wird. Es gilt, ihn seinem ganzen Umfang nach zu erkennen und durch Division über die verschiedenen in ihm zusammengefaßten Arten eine klare und vollständige Übersicht zu gewinnen. Und schließlich gilt es, keinen Begriff für sich allein zu erfassen, sondern ihn mit andern, womöglich mit allen andern in Verbindung zu setzen, zu vergleichen, ihn durch das, was er mit ihnen gemein hat, unter Absehen von dem Konträren, zu einer höheren Einheit mit ihnen zu erheben und so überall zu den letzten und höchsten Begriffen durchzudringen, resp. von jeder Wirkung die Ursachen, von jeder Folge die Gründe und, wenn möglich, den letzten Grund zu erkennen. So gewinnt man von jedem Ding die Erkenntnis seines Wesens, seines Zusam-

menhangs mit allen andern Dingen und seines letzten Grundes. Das ist wissenschaftliches Erkennen, sicheres Wissen. Den Schriftinhalt so behandeln heißt wissenschaftlich Theologie studieren.

Das zuwegezubringen ist unser Bestreben. Zwar halten wir uns klar, daß das Ideal, das wir hier gezeichnet haben, nie und nirgends, auch bei dem tüchtigsten Wissenschaftler nicht, erreichbar ist. Es gibt nichts vollkommeneres unter der Sonne an den sündigen Menschen. Unser Wissen ist Stückwerk und unser Denken ist Stückwerk; daher ist es auch unser wissenschaftliches Lehren und Lernen, auch unser theologisches. Aber das darf uns hier so wenig wie in der persönlichen Heiligung abhalten, nach der Vollkommenheit zu streben. Es läßt sich doch, wie in der Theologie und in jeder andern Kunst, ein relativ großes Maß von wissenschaftlicher Tüchtigkeit gewinnen, wenn wir es von Anfang an darauf anlegen und unser Ziel konsequent, energisch und mit Ausdauer verfolgen.

Doch darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Aber das sollte bei etwas Nachdenken auch dem nicht wissenschaftlich gebildeten Theologen einleuchten, daß sich die ebenbeschriebene genaue, allgemeine und gründliche Erkenntnis der Theologie nicht gewinnen läßt ohne den wissenschaftlichen Apparat der Sprachen, der Geschichte und der formalen Philosophie, um hier von den Naturwissenschaften, als minder unmittelbar beteiligt, abzusehen.

Wie wichtig die Kenntnis der Ursprachen der Schrift sei, darüber hat ja Luther so gewaltig geschrieben, daß wir nichts Besseres zu tun wissen, als ihn hier den Hauptpunkten nach zu excerpieren:

„Ja, sprichst du abermals, ob man gleich müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lernen? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lernen, die uns genügsam ist zur Seligkeit? Antwort: Der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht leicht könnte wieder zustopfen. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den Heiligen Geist ist gekommen und täglich kommt, so ist es doch durch Mittel der Sprachen gekommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. So lieb uns nun das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische; welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne

die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darin dies Messer des Geistes steckt; sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darin man diesen Trank fasset; sie sind die Remnot, darin diese Speise liegt; und, wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darin man dies Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wir's versehen, daß wir, da Gott vor sei, die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können. . . . Das hat auch bewiesen und zeigt noch an die Erfahrung. Denn sobald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Papst ganz versunken ist; und ist, seit der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum, weil jetzt die Sprachen hervorgekommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich und tun solch große Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinheit kommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit des heiligen Hieronymus und Augustinus gewesen ist. Und Summa, der Heilige Geist ist kein Narr, geht auch nicht mit leichtfertigen, unnötigen Sachen um; der hat die Sprachen so not und nütze geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns allein sollte genugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen und nicht zu verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erweckt. — Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig geworden, haben auch gelehrt ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlt haben? Wie oft fehlt St. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen, sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen, ob dasselbe recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten. . . . Nun sind aller alten Väter Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt, ob sie wohl nichts Unrechtes lehren, doch dergestalt, daß sie fast oft ungewisse, unebene und unzeitige Sprache führen und tappen wie ein Bliinder an der Wand, daß sie gar oft des rechten Textes fehlen und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht. . . ., daß auch Augustinus selbst muß bekennen, . . . daß einem christlichen Leh-

rer, der die Schrift soll auslegen, notwendig sind über die lateinische auch die griechische und hebräische Sprache; es ist sonst unmöglich, daß er nicht allenthalben anstoße; ja, noch Not und Arbeit da ist, ob einer die Sprachen schon wohl kann.

Darum ist's gar viel ein ander Ding um einen schlichten Prediger des Glaubens und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es St. Paulus nennet, einen Propheten. Ein schlichter Prediger, es ist wahr, hat so viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heilig leben und andern predigen kann. Aber die Schrift auszuliegen und zu handeln vor sich hin und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu geringe; das läßt sich ohne Sprachen nicht tun. Nun muß man ja in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen und auch zum Streit taugen, und ist nicht genug am heiligen Leben und rechten Lehren. Darum sind die Sprachen stracks und allerdinge vonnöten in der Christenheit, gleichwie die Propheten oder Ausleger; ob's gleich nicht not ist noch sein muß, daß ein jeglicher Christ oder Prediger sei ein solcher Prophet, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 12, 8, 9; Eph. 4, 11.

Daher kommt's, daß seit der Apostel Zeit die Schrift so finster ist geblieben und nirgends gewisse, beständige Auslegungen darüber geschrieben sind. Deshalb auch die Sophisten gesagt, die Schrift sei finster; haben gemeint, Gottes Wort sei von Art so finster und rede so seltsam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel liegt an den Sprachen; sonst wäre nichts leichteres je geredet denn Gottes Wort, wo wir die Sprachen verstünden. Ein Türke muß mir wohl finster reden (welchen doch ein türkisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt), dieweil ich die Sprache nicht kenne.

Darum ist das auch ein toll Vornehmen gewesen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen und vieler Bücher und Glossen Lesen. Man sollte sich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet und dennoch nur kaum hinnach geahmt und halb geraten, halb gefehlt. So läufft du denselben nach mit viel Mühe und könntest dieweil durch die Sprachen demselben viel besser selbst raten denn der, dem du folgst. Denn wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Daher gehört auch, daß St. Paulus 1. Kor. 14, 29 will, daß in der Christenheit soll das Urtheil sein über allerlei

Lehre, dazu vor allen Dingen vonnöten ist, die Sprachen zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wohl die Bibel durch und durch lesen, wie er will, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urtheilt, ob er's recht mache oder nicht. Soll man denn urtheilen, so muß Kunst der Sprachen da sein, sonst ist's verloren. Darum, obwohl der Glaube und das Evangelium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen gepredigt werden, so geht's doch faul und schwach, und man wird's zuletzt müde und überdrüssig, und es fällt zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark, und wird die Schrift durchgetrieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Worte und Werke, daß der 104. Psalm, V. 18, solch Studieren in der Schrift vergleicht einer Jagd und spricht, Gott öffne den Hirschen die dicken Wälder, und Ps. 1, 3 einem Baum, der immer grünt und immer frisch Wasser hat.

Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Schrift gering achten. Etliche auch, wie die Waldenser Brüder, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her; ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geist gesehen. . . . Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine tut. Wäre ich doch allen Büchern zu ferne gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm sein und in der Stille recht predigen; aber den Papst und die Sophisten mit dem ganzen endechristlichen Regiment würde ich wohl haben sein lassen, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimmt ihm nichts denn mich allein, aber die Heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und tut ihm Schaden in seinem Reiche (An die Ratsherren etc., St. L. X. p. 468ff).

Und eine tüchtige Kenntniß der Geschichte, der allgemeinen Weltgeschichte sowohl wie der Geschichte der Kirche, der Geschichte gerade der Völker, mit denen die Kirche aller Zeiten in Berührung gekommen ist, sowohl wie der geschichtlichen Vorgänge und Situationen, unter denen die Bücher der heiligen Schrift geschrieben worden sind, der Geschichte im weitesten und im engsten Sinne, ist zum genauen, vollen und tiefen Verständnis der Schrift so unerläßlich wie die Sprachen, in denen sie geschrieben ist. Es versteht freilich niemand die Geschichte ohne das Evangelium; aber es versteht auch niemand das Evangelium ganz ohne die Geschichte. Schon deshalb nicht, weil das Evangelium selbst Geschichte ist und mit dem Tun und Walten Gottes in der übrigen Welt auf Schritt und Tritt verwoben, weil es das eigentliche Rückgrat, das Herz aller Geschichte

und diese wiederum der dasselbe umschließende Körper, innerhalb dessen allein es in seinem Wesen und seinen Funktionen voll begriffen werden kann. Die einzelnen Bücher, ja auch die Ausdrücke und Redeweisen der Schrift sind unter bestimmten individuellen, kirchen- und weltgeschichtlichen Verhältnissen entstanden und auf die verschiedensten konkreten geschichtlichen Verhältnisse zugeschnitten. Erst die Kenntniss derselben ermöglicht eine anschauliche, konkrete Vorstellung von dem, was die Propheten in ihren Weissagungen, die Dichter in ihren Liedern, die Evangelisten in ihren Berichten, die Apostel in ihren Briefen sagen wollen. Wir wirken mit dem Evangelium in der Gegenwart. Die ist aber ein Produkt der Vergangenheit und ist ohne diese unverständlich. Wie die Dinge in Welt und Kirche auf Erden werden, oder besser, wie der Gott des Evangeliums sie werden, sich entwickeln läßt, lernen wir erst aus der Geschichte, und recht erst aus der ganzen Geschichte, und das muß unser Erkennen mitbestimmen, sonst werden wir den gesetzlichen Sinn und das mechanische Handeln nicht ganz los.

Was endlich die formal-philosophische Bildung, besonders die Logik, mit der wir es in der Theologie zunächst zu tun haben, betrifft, so liegt ihre Notwendigkeit für die Gewinnung einer einigermaßen klaren, weiten und tiefgründenden theologischen Erkenntnis, wie für die fruchtbare Lehrtätigkeit des späteren Pastors zu sehr auf der Hand, als daß wir nötig hätten, darüber viele Worte zu verlieren. Zwar hat jeder die Gesetze des rechten Denkens in seinem Kopf wie das Gewissen in seinem Herzen. Jeder Schulfunge denkt unwillkürlich logisch korrekt, wie er die Sprache richtig handhabt, wenn er sie von Jugend auf richtig gehört hat. Aber wie es ein Ding ist, die Sprache ohne Kenntniss der Grammatik richtig zu gebrauchen, und ein anderes Ding, sich der Sprachregeln bewußt zu sein und sie mit Bewußtsein zum Verständnis der Lektüre und zur Gestaltung der eignen Rede anzuwenden, so gibt die Kenntniss der logischen Gesetze ihrem Besitzer eine Fähigkeit zu scharfer, vollständiger und gründlicher Erfassung seines Lerngebiets und zu lehrhafter Darstellung derselben, wie sie dem logisch Ungeschulten bei aller unbewußten Logik versagt bleibt. Das gilt auch im theologischen Studium. Zwar halten wir es für einen verhängnisvollen Fehler, Gottes Wort unter die absolute Herrschaft der menschlichen Logik zu stellen. Daraus müssen macherlei Kezereien entstehen. Aber im großen und ganzen hat sich Gott in seiner Offenbarung, wie den Gesetzen der menschlichen Sprache, so auch denen des menschlichen Erkennens und Denkens angepaßt und will logisch verstanden und logisch wiedergegeben, gelehrt und gepredigt, werden. Darum ist ohne logische Schulung das volle, gründliche und exakte Verständnis der theologischen Materien unmöglich. Die Dogmatik ist ja nichts anders als die logisch verarbeitete Schriftlehre. Da ist jeder

Lehrpunkt auf seine exakten Begriffe gebracht, alles genau eingeteilt und mit einander in die gehörige Beziehung gestellt, alles auf seine letzten Prinzipien zurückgeführt. Hier verliert sich der logisch Ungeschulte, während dem logisch Geschulten keine Disziplin leichter ist als die Dogmatik, weil er sich alles sofort in seine bereitstehenden logischen Fächer einlegen kann.

Aber nicht nur materielle, sondern auch formale Vorteile schafft der wissenschaftliche Betrieb der Theologie; und diese sind so wichtig wie jene. Wir meinen die durch sie hervorgebrachte Geistesbildung. Sie macht den Geist fähig zur gehörigen Behandlung nicht nur der ihm vorkommenden Fachliteratur und der allgemein wissenschaftlichen Geistesprodukte der Welt, sondern auch zum heilsamen Eingreifen in die praktischen Verhältnisse, in die sein Beruf ihn stellt. Der nicht wissenschaftlich Gebildete versteht die wissenschaftliche Literatur nicht bloß wegen Unkenntnis der behandelten Gegenstände vielfach nicht, auch die wissenschaftliche Sprache ist ihm unverständlich. Liest er wissenschaftliche Werke, so bekommt er nur einen nebelhaft verschwommenen Eindruck davon; und das ist schlimmer als nichts, denn einerseits stumpft es den Geist ab; andererseits ist das, was man davon erfasst, aus dem Ganzen herausgerissen und für sich allein dastehend, falsch oder schief. So gewinnt er ein Sammelurtheil von verkehrten oder schiefen Ansichten, das er mit dem gesunden Wissen, das er besitzt, nicht zu einem richtigen und klaren Ganzen vereinigen kann, und hat ein unsicheres oder ein schiefes Urtheil über alles. *A little knowledge is a dangerous thing.* Lesen was man nicht versteht, hat auf den Geist dieselbe Wirkung, wie essen, was man nicht verdaut, es verursacht geistige Dyspepsie und bringt das ganze geistige System in unbrauchbare Verfassung. Wo nun da nicht besondere Bescheidenheit hinzukommt, die zwar schnell zum Hören, aber langsam zum Reden macht, da richtet man mit seinem Reden eitel Verwirrung auch bei andern, die der wissenschaftlichen Schulung ermangeln, an. — Die wissenschaftliche Bildung befähigt nicht nur zur Erfassung der allgemein wissenschaftlichen Literatur, sondern auch zur Aufnahme des Studiums jeder Spezialwissenschaft oder wissenschaftlichen Spezialfachs. Der wissenschaftliche Theologe kann sich, wenn sein Beruf es erfordert, mit Erfolg auf Philosophie oder Geschichte, Geologie oder Astronomie, Psychologie oder Pädagogik, oder auch auf Assyriologie oder Textkritik etc. werfen. Aber schon die Bemeisterung der allgemeinwissenschaftlichen Bücherwelt ermöglicht eine immer größere Erweiterung, Klärung und Sicherheit des Wissens, die seinem theologischen Urtheil hohen Wert verleiht.

Denn dies ist schließlich die Hauptsache. Was wir in der Kirche brauchen, ist ein gesundes theologisches und kirchliches Urtheil, — die Urtheilsfähigkeit. Durch Urtheilsunfähigkeit ihrer Lehrer ver-

liert die Kirche das Evangelium, die reine Lehre und die richtige Praxis ebenso sicher wie durch deren Charakterlosigkeit. Wir müssen jedes theologische, kirchliche und die Theologie und Kirche berührende Ding ganz klar und scharf, nach allen seinen Beziehungen und bis auf den Boden zu durchschauen und zu beurteilen vermögen, oder wir werden die reine Lehre selbst verurteilen und die falsche dafür auf den Thron heben und in der Praxis kirchenverderbende menschliche Mäzchen an Stelle evangelischer Maßnahmen setzen.

Die theologische Urteilsfähigkeit zu schaffen ist kein Ding so geeignet wie das wissenschaftliche theologische Studium. Jede Fähigkeit, jeder habitus practicus wird gewonnen durch Übung, Gewöhnung. Der wissenschaftliche Betrieb der Theologie lehrt, übt, gewöhnt an die scharfe, allseitige, gründliche Erfassung aller Begriffe und schafft so die Fähigkeit des Urteils, die nicht nur täglich das Gebiet ihres Wissens erweitern, sich selbst immer mehr klären und vertiefen, sondern nun auch ihr Wissen praktisch verwerten, mit Erfolg lehren, eine vernünftige Disposition zu einer Predigt oder Katechese machen, den passenden sprachlichen und rhetorischen Ausdruck dafür finden, ihre Hörer erbauen, ihr Amt verständig verwalten und im praktischen Leben jede Situation beherrschen kann.

Der wissenschaftliche Betrieb der Theologie will nicht abrichten, er will erziehen. Er will nicht einfach Resultate geben, er will die Methode, die Kunst, das Können beibringen. Heute geht ein unfähiger Kopf aus der Quarta oder Tertia ab, und nächstes Jahr hält er eine „gute“ Predigt! Nicht so! Der hat wie ein Papagei gelernt und bleibt sein Leben lang ein Papagei. Ein anderer studiert nach wohlbestandenem Abiturium drei oder vier oder mehr Jahr w i s s e n s c h a f t l i c h e Theologie mit allem Fleiß und stümpert vielleicht mit viel Mühe und Schweiß eine Predigt zusammen und gebiert sich auf der Kanzel mit entsetzlicher Angst und Geistes-schmerzen, und der wird, wenn er nur treu weiter arbeitet, ein geistesgewaltiger Prediger und Seelsorger, von dessen Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, ein siegreicher Verteidiger der göttlichen Wahrheit gegen jeden Feind, ein Führer unter den Führern der Kirche, eine Mauer wider die Risse in Zion.

Wir, die Bischöfe der Kirche, müssen brüderlich aber geistig nicht einer vom andern abhängig, sondern selbständig sein, nur eine Autorität: nicht der Präses, nicht die theologische Fakultät, nicht die Synode, nicht dieser oder jener Mensch, sondern der Herr, sein Wort!

Wir müssen nicht gedankenlose Nachbeter eines Mannes und geistlose Nachahmer seiner Weise, nicht Schablonenmenschen, nicht Mechaniker, nicht wenn auch noch so gute Handwerker werden. 600 Kirchen in der Wisconsin-synode alle nach dem Plan der schönen Gnadenkirche in Milwaukee erbaut, — wie langweilig! Welche

Geistesstarre verriete das auf dem Gebiet! Ist es interessanter oder geistreicher auf dem Gebiet der Predigtform, der Weise des katechetischen Unterrichts, der Liturgie, der kirchlichen Formen überhaupt? Wir sollen nicht rucklose Neuerer, aber doch auch nicht gebundene Sklaven, sondern freie Meister der Form sein. Ist denn die Agende ein Meder- und Persergesetz, das man ohne Gefahr des Lebens nicht übertreten kann? Muß denn jedes Evangelium oder jede Kollekte in demselben leierigen Ton gelesen, jedes Predigtthema mit genau derselben Phrase angekündigt, in derselben Form gestellt sein, dasselbe Kirchengebet Sonntag für Sonntag, Jahr aus, Jahr ein nach ein und derselben Melodie hergesungen werden?

Wir sollten nicht eng, beschränkt und darum intolerant gegen andere Formen der Lehrdarstellung oder der kirchlichen Praxis sein, vorausgesetzt, daß sie dem Evangelium gemäß sind. Das Halten an tradierten Formen ist gut, aber es darf nicht zu bornierter Philisterei werden, die jede neue Weise für eine Gefahr für die Kirche hält. Das banausische Halten an der unverständenen Tradition ist totes Wesen und bedeutet den Tod der Kirche. Es kommt nicht aus klarer, breiter und tiefer evangelischer Durchbildung.

Wenn wir das Evangelium klar, allseitig und gründlich erkennen, warum legen wir so viel Gewicht auf rein menschliche Organisation der Kirche, in der Gemeinde und in der Synode? Gewiß: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen! Aber machen geordnete Massenverhältnisse allein schon geistlich opferwilliger, oder ist eine Synodalversammlung darum intelligenter, fähiger und frömmere, weil sie aus fünfhundert anstatt aus fünfzig Personen besteht? Bietet sie darum eine bessere Gewähr für die Erhaltung der Einigkeit im Geist und der reinen Lehre?

Summa, die wissenschaftliche Bildung ist keine Panacee; sie ist erst die kleinere Hälfte der Erfordernisse zu einem tüchtigen Menschen Gottes; die größere Hälfte besteht in der Gottesfurcht. Aber wo diese vorhanden ist, wird sie, im Dienste des Evangeliums, eine geistige und geistliche Waffe, über die kein Feind triumphieren kann.

Danken wir Gott für jede Gabe, die er der Kirche gibt, und verwerten wir sie aufs vorteilhafteste; aber streben wir unter den natürlichen Gaben noch der besten: der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Theologen!

Aug. Pieper.